

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition Neue Gruppenstr. 5/6, durch die Post und durch Agenturen zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren: Verträge für die einpennige Zeitspille oder deren Raum 20 Pfennige, für dreipennige und vierpennige 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 8 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 177.

Sonnabend, den 1. August 1903.

14. Jahrgang.

Einige Bemerkungen zu der Frage des Reichstagspräsidenten.

Von Ed. Bernstein.

Ein Teil der Parteigenossen hat an denjenigen Stellen meines Artikels in den „Sozialistischen Monatsheften“ über das Ergebnis der Reichstagswahlen, die sich mit der Frage der Präsidentschaft des neuen Reichstags beschäftigen, Anstoß genommen. Auf einer Ferienreise begreifen, während deren ich von Rechtswegen die Politik ganz ruhen lassen sollte, beschränke ich mich darauf, den wesentlichen der mir zu Gesicht gekommenen Gegenäußerungen einige Bemerkungen als Rückantwort gegenüberzustellen. So begreiflich ich es finde, daß man über die von mir entwickelten Ansichten verschiedener Meinung sein kann, so wenig scheint mir ein Anlaß vorzuliegen, sich in der Diskussion darüber befassen zu müssen. Es handelt sich in der Sache nicht um zwei Fragen:

1. Ob es für die Sozialdemokratie von irgend welchem praktischen Wert, auch eines ihrer Mitglieder im Präsidium des Reichstags vertreten zu sein;

2. In die Bedingung, von welcher die Mehrheitspartei des Reichstages die Wahl eines Sozialdemokraten abhängig machen, eine solche, auf welche die Sozialdemokratie nicht eingehen kann, ohne ihre politischen Grundzüge zu verletzen.

Auch für denjenigen, der die erste Frage bejaht, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß für das Wohl und Wehe der Sozialdemokratie es in 99 von 100 Fällen die gleichgültigste Sache von der Welt sein wird, ob ein Sozialdemokrat Vizepräsident des Reichstages ist oder nicht und umgekehrt wird selbst der heftigste Gegner jeder Teilnahme eines Sozialdemokraten an einem Repräsentationsbesuch beim Kaiser das Eine nicht bestritten, daß es ganz auf die Umstände des Besuchs und das Verhalten des Besuchenden ankommt, ob aus ihm auch nur die geringste Preisgabe demokratischer, republikanischer, sozialer und Willens entnommen werden könnte. Weder wäre es vom Standpunkt einer weitestgehenden Politik, die doch alle möglichen Korrekturen in Betracht zu ziehen hat, besonders praktisch, es als Axiom zu proklamieren, daß bei einem solchen Besuch die Demokratie stets notwendig die Vertikale sein, noch würde solche Behauptung vor der Prüfung an Hand der Geschichte Stich halten.

Ein Parteigenosse, der meinen Standpunkt in der vorliegenden Sache nicht teilt, richtete unmittelbar nach dem Erscheinen meines Artikels die Frage an mich, ob mir etwa bei meiner Widerlegung des bekannten Vorkommnis beim Besuch Nihilands im Palast Ludwigs XVI. vorgekommen habe, wo der Hermonienmeister den Führer der Sankulotten vorlassen mußte, trotzdem dieser dem höchsten Brauch gemäß mit Wäandern auf den Schultern und in runderm Hute erschienen war? Ich konnte ihm der Wahrheit gemäß nur antworten, daß so sehr ich mir beim Schreiben des Artikels der Unterschiede in den Umständen und den Entwicklungsformen zwischen dem damaligen Frankreich und dem heutigen Deutschland bewußt war, ich in der Tat in meinen Gedanken die Parallele gezogen hatte. Als Ludwig XVI. im März 1792 seine Minister aus den Reihen der damals noch nicht zerklüfteten Partei der Sankulotten nahm, folgte er einer durch den Anfall der Wahlen zur Legislative unabweisbar gewordenen Notwendigkeit, und der Besuch Nihilands im Schloß hieß nicht, daß die Revolution sich vor dem König, sondern daß dieser sich vor der Revolution verbeugte. Wir haben in Deutschland zwar keine Revolution, jedenfalls aber eine Wahl hinter uns, die an demokratische Wucht der Wahl vor gesetzgebender Versammlung 1792 wenig nachsteht und solange die Sozialdemokratie nur konstant politischen und wirtschaftlichen Charakter treu bleibt, würde die Tatsache, daß ein Sozialdemokrat als Vizepräsident des Reichstages an den üblichen paar Beisitzenden des Präsidium beim Kaiser teilnimmt, nur die geringe Bedeutung der Sozialdemokratie illustrieren, und nichts weiter. Was der Vertreter einer starken Partei mit Zustimmung dieser tut, ist ganz etwas anderes, als was ein einzelner aus eigenem Ertrag vollzieht. „Wo sind Ihre Beweise?“, fragte Karl I. von England den Führer Joyce, der ihn für gefangen erklärte. Joyce öffnete die Tür und wies auf die dräuenden stehenden Soldaten. Darauf Karl mit schneller Erfassung der Situation lächelnd bemerkte, an der Echtheit dieser Begegnung ließe sich nicht zweifeln. Wenn die Sozialdemokratie als der Mann ihres Vertrauens für irgend ein Amt designiert, den können formale Verbindlichkeiten, die mit dem Amt verbunden sind, nicht der politischen Rolle entkleiden, welche die Partei überhaupt zu spielen gewillt und im Stande ist. Er würde auch vor der höchstgestellten Person nicht aufhören, die Gesinnung der Partei zu vertreten, welche drei Millionen Wähler hinter sich hat. Argendwo ist auf die Audienz Herweghs vor Friedrich Wilhelm IV. verwiesen worden. Ich will die Frage nicht näher untersuchen, ob es berechtigt ist, das damalige Auftreten Herweghs als lächerlich oder wirkungslos hinzustellen, will die Tatsache unberührt lassen, daß sein im Anschluß an die Audienz verfaßter Brief an den König in demokratischen Kreisen lange als wertvolles Manifest zitiert wurde. Herwegh handelte aus eigener Initiative und hatte kein Mandat, als das eines politischen Dichters. Wenige Jahre nach der Audienz mit dem „großen Kind aus Schwaben“ sah Friedrich Wilhelm IV. wieder einen Demokraten vor sich, und als er es versuchte, die politische Deputation, der Johann Jakob angehörte, ins Lächerliche zu ziehen, da fiel ein Wort, das, wenn es auch an der realen Machtverteilung im Moment nichts ändern konnte, doch auf die Demokratie zündend wirkte und noch lange ein Lösungswort in ihren Reihen blieb. Es ist kaum anzunehmen, daß, falls heute ein Sozialdemokrat als Vizepräsident des Reichstages mit dem Titel Kaiserlicher Präsidenten des Bundesrats zusammenträfe, ein Versuch gemacht werden würde, den Sozialdemokraten als Parteimitglied in eine schiefe Lage zu bringen. Aber ganz ausgeschlossen ist, daß im Fall: eines solchen Versuches der Sozialdemokrat verzeihen würde, mit Würde und Entschiedenheit die Empfindungen seiner Partei zum Ausdruck zu bringen.

Es ist also nur die Frage, ob die Tatsache des Besuchs schlechthin eine Preisgabe von Grundzügen der Sozialdemokratie einschließen würde. Ich vermag das absolut nicht einzusehen. Wohl wäre sie in der Praxis der Sozialdemokratie neu, aber wer nur ein wenig die Geschichte der Partei kennt, der weiß auch, daß sie viele Beispiele aufweist, wo die Partei von einem gegebenen Moment an Dinge zuließ und sogar empfahl, die sie vordem verpöndet oder wenigstens vermieden hatte. Und darin liegt wahrlich nichts Beschämendes. Alles Wachstum ist Entwicklung, alle gesunde Entwicklung ist Wehrung der Abfälligkeiten. Was das Kind nicht darf oder kann, das vermag und darf der Mann. Die veränderte Wachstumsform der Partei erteilt gewissen Handlungen auch einen anderen Charakter. Wir müssen der Sache, für die wir kämpfen, blutwenig, tun aber unseren Widersachern einen großen Gefallen, wenn wir erklären, diese oder jene Formalität bildet für uns eine unübersteigliche Mauer. Wir zeigen ihnen damit an, wie sie uns am leichtesten Steine in den Weg legen können. Freilich giebt es Formalitäten, die eine prinzipielle Stellungnahme in sich schließen, und ich bin deshalb der letzte, Formfragen ungeprüft als gleichgültig zu behandeln. Wer als Demokrat ernst genommen sein will, wird sich, wie schon im vorigen Artikel bemerkt, zu keiner Manifestation herbeilassen, die auf eine Verhöhnung antidemokratischer Einrichtungen hinausläuft. Etwas ganz anderes aber ist es, eine beliebige Einrichtung einfach als gegebene Tatsache zu behandeln. Wer dies verpöndet, der darf, das wiederhole ich, vieles nicht billigen, was die Sozialdemokratie längst billigt und gutheißt, darunter die Trennung des Landesfürsten, die in einzelnen Staaten von den Abgeordneten bei Eintritt in die Landtage geleistet werden. Heute erscheinen sie den Wählern als selbstverständlich, ich erinnere mich aber sehr wohl noch der Zeit, wo die Wahl Rehnrechts in den sächsischen Landtag die Frage vom ersten Mal auf die Tagesordnung brachte, und damals mußte im Züricher Sozialdemokrat den Genossen erst klar gemacht werden, warum ein Sozialdemokrat einen solchen Eid leisten dürfe, ohne seiner Ueberzeugung etwas zu vergeben. Ich darf darauf Bezug nehmen, weil die betreffenden Belehrungen nicht aus meiner Feder stammten.

Das praktische Verhalten politischer Parteien wird oft nur zum Teil von ihren fundamentalen Grundzügen diktiert, zum Teil spielt das Gewicht von Ueberlieferungen aller Art in seine Gestaltung hinein. Ueberlieferungen sind aber Erbschaften, die man nie ohne das Bewußtsein des Rechtes der Nachprüfung übernehmen soll. Als in Deutschland nach den Geschehnissen der Reaktionsjahre 1849 und 1850, in Frankreich nach dem Staatsstreich alles, was Demokrat hieß und war, sich von jeder Betätigung zurückzöge, die dem neuen Stand der Dinge einen Schein von Berechtigung verlieh, da fand das in den damaligen Zeitverhältnissen seine vollständige Rechtfertigung. Als aber Johann Jakob 1874 die von der Sozialdemokratie in Leipzig Land für ihn erlangte Wahl in den Reichstag ablehnte, um seinen Protest gegen die Gestalt des neuen Deutschen Reiches zu bekunden, da waren in der Sozialdemokratie nur sehr wenige zu finden, die den Protest in dieser Form noch für anbracht hielten. Mit aller Hochachtung, die man dem verdienten Vorkämpfer der Demokratie schuldig zu sein glaubte, ward Jakob zu versetzen gegeben, daß die von ihm gewählte Protestform antiquiert war.

Die Erinnerung an jenes Vorkommnis ruft die an einen Zwischenfall, der sich nur wenige Wochen später abspielte und zu einer Polemik in der Parteipresse führte, die den Unterschied zwischen Protest und Protest deutlich illustriert. In der Reichstags-Sitzung vom 20. April 1874 sagte der Genosse Witteler am Schluß einer Rede über den Militäretat, hinsichtlich der Stellung der Sozialdemokratie zum Reich: „Wir sind Gegner des Reiches, insofern das Reich bestimmte Einrichtungen repräsentiert, unter denen wir uns gedrückt fühlen, unter denen wir leiden; wir sind aber nicht Gegner des Reiches als eines solchen, als eines nationalen, als eines staatlichen Ganzes.“ Wegen dieses Satzes, der ihm ein Bravo! aus dem liberalen Mund ausging, ward Witteler im damaligen Dresdener Parteiorgan, dem „Volksboten“, scharf attackiert, worauf der „Volksbote“, das Zentralorgan der Eisenacher Partei, vermittelnd nachzuweisen suchte, daß Witteler nicht verstanden worden sei. Aber Witteler ließ die Vermittlung nicht gelten, sondern stand zu seinem Besatz und sagte seinen Kritikern im „Volksbote“ vom 13./20. Mai ganz gehörig ab. „Man kann also“, schloß er, „nicht nur national sein, ohne seine sozialistisch- und internationalen Prinzipien zu verlernen, sondern wir müssen vielmehr als Nation, als Volk im engen Rahmen eintreten, um dann sozial freier der Internationalität der Völker und Völker die Wege zu ebnen.“ Heute würde das, was damals erst, und nicht nur an die Adresse des „Volksboten“, erklärt werden mußte, in der Sozialdemokratie als Gemeinplatz betrachtet werden. Längst hat die Sozialdemokratie nicht nur auf jeden Schein, als gelte es, das Reich als solches zu bekämpfen, fallen lassen, sie hat auch immer wieder darauf hingewirkt, die gesetzgebende Körperschaft des Reiches zu erweitern, ihm größere Aufgaben zu übertragen. Nicht die Umstände, unter denen das Reich entstand, nicht die Gedanken seiner Schöpfer und deren damaliger Opponenten bestimmen ihr Verhalten zu ihm, sondern das Urteil darüber, was es wirklich ist, was es geworden ist kraft der Logik der Tatsachen, kraft der Entwicklung des deutschen Volkes, kraft der Natur seiner Einrichtungen.

Angesichts dieses Umstandes wird man es begreifen, daß der schwer gelehrte Kurfus über die Entstehung des Deutschen Reiches, den mir Mehring in der „Leipziger Volkszeitung“ und „Neuen Zeit“ zuteil werden läßt, auf mein verhärtetes Gehirnt wenig Eindruck macht. Gleichviel, was Wilhelm I., was Bismarck, was die deutschen Fürsten in den Tagen gewollt, gedacht und kompromittiert haben, als das Deutsche Reich geschaffen wurde — und etwas darüber ist ja auch in des Schreibers profane Ohren gelangt. — So bleibt doch die Tatsache bestehen, daß man bei Bestimmung des Wahlrechts für die Volksoververtretung des Reiches auf das Wahlrecht des Jahres der Revolution von 1848, das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Stimmrecht zurückgriff, womit allein schon die Reichsverfassung eine Portion vom Lagerrecht der Revolution erhielt.

Und ebenso bleibt es Tatsache, daß staatsrechtlich die Stellung des Deutschen Reiches im Reich der Stellung eines Präsidenten einer Republik näher verwandt ist, als der eines Fürsten von Gottes Gnaden. Das ist auch, soweit ich weiß, die Ansicht des bekannten und sehr angesehenen deutschen Staatsrechtlers Laband. Ich schreibe diese Zeilen, fern von öffentlichen Bibliotheken, wo ich die Behauptung belegen könnte. Dagegen folge hier ein Satz aus der vor einiger Zeit erschienenen Schrift des liberalen Leipziger Rechtsanwalts Martin gegen das sächsische Klassenwahlrecht: „Auf vollkommen neuer, dem alten Staatsrecht fremder Grundlage ist das Deutsche Reich errichtet worden. Es hat sein Leben nicht von Gottes Gnaden erhalten, sondern durch den übereinstimmenden Willen der Nation und der Kabinette. Der Träger des Volkswillens aber

war der aus allgemeinen, gleichen, unmittelbaren Wahlen hervorgegangene konstituierende Reichstag gewesen. Deshalb verleihe auch die Reichsverfassung ihren freiwählbaren Ursprung nicht. Sie enthält das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht.“

So der liberale Anwalt der Wahlformen in Sachsen, dessen Streitschrift schon erschienen war, bevor die sächsische Regierung sich entschloß, die Wahlform auf die Tagesordnung zu setzen. Kein Zweifel, er malt zu rot, wo Mehring zu schwarz malt. Aber hinsichtlich der staatsrechtlichen Grundlage des deutschen Reiches hat er Recht, und es liegt durchaus nicht im Interesse der demokratischen Entwicklung Deutschlands, dies in Vergessenheit geraten zu lassen. Gerade an dem Teil der Reichsverfassung, der mit demokratischem Del getränkt ist, nagen heut allerhand Mäuse und Ratten mit verbissener Wut. Für Sie ist zur Zeit ohnmächtig, aber wir wollen uns darüber nicht in falsche Sicherheit wiegen lassen. Toujours en vedette bleibe die Barole.

Ich sagte eingangs, daß in 99 von 100 Fällen es für die Sozialdemokratie die gleichgültigste Sache von der Welt sein könne, ob einer der Herrn Vizepräsidenten des Reichstages sei oder nicht. Aber da bleibt immer noch ein Fall übrig, wo dies nicht zutrifft. Es sind Situationen denkbar, wo es für sie von großer Wichtigkeit sein kann, nicht lediglich von der Gunst oder Ungünstigkeit des Präsidenten aus den Reihen der Gegner abzuhängen. Wir haben ein Beispiel dafür erlebt. In einer feierlicheren Sitzung des Reichstages geschah es, daß der Präsident dem Führer einer der stärksten Fraktionen und Mitglied der Geschäftsbearbeitungskommission, Genossen Singer, auf dessen Werbung zur Geschäftsbearbeitung kurzweg antwortete: „Ich gebe das Wort zur Geschäftsbearbeitung nicht.“ Wir hat sich dieses Wort vom tief eingedrückt, und lebhaft steht es mir vor den Augen, wie Bebel in jenem Moment aufsprang und in die Worte ausbrach: „Da hört doch aber alles auf!“ In der Erinnerung an jene Szene habe ich es für meine Pflicht gehalten, und halte es noch für meine Pflicht, dafür einzutreten, daß die Partei den Anspruch auf einen der Präsidentenposten nicht um einer Formalität willen fallen läßt, die politisch zu nichts verpflichtet, die die Pre-Be-Be-Be selbst nicht der allernbedeutendsten Forderungen oder Bestrebungen involvierte. Wer da meint, die bisher von den Gegnern gestellte Bedingung, daß der sozialdemokratische Präsident den Höchstlebens- und Reichstagspräsidenten beim Kaiser gegebenefalls mitmache, sei mehr als eine solche bloße Formalität, mag dem widersprechen. Desgleichen, wer der Meinung ist, es komme unter keinen Umständen etwas darauf an, ob ein Sozialdemokrat Vizepräsident des Reichstages ist oder nicht. Ich gebe seiner Förderung darüber aus dem Wege. Aber entschieden ablehnen muß ich die von Bebel in der „Neuen Zeit“ aufgestellte Behauptung, daß meine Ausführungen über diese Frage den „Fabel der Gegner“ herporgerufen haben. Es ist richtig, daß ein paar liberale Mütter in ihrer Weise auszufächeln versucht haben. Aber sie vertreten nur einen kleinen und meistens dem am wenigsten böartigen Teil anderer Gegner. Die Organe der erbittertesten Gegner der Sozialdemokratie, von der „Kreuzzeitung“, „Post“ und „Germania“ bis zur feindlichen Zeitung „Eugen Richters“, haben nichts weniger als Jubelstimmungen über meinen Artikel angestimmt, sondern teils zwischen den Zeilen, zum Teil sehr offen ihrem Kerger über das Verlangen und den Rat Ausdruck gegeben. Selbst ein so gemäßigt konservatives Blatt, wie der Hamburgische Korrespondent, schrieb:

„Wir untererfreit halten, solange die Sozialdemokratie auf ihrem gegenwärtigen Standpunkt steht, die Erhebung eines Genossen zum Reichstagspräsidenten für unmöglich. Oder wer wollte eine Garantie dafür übernehmen, wie der Kaiserwähler bei den offiziellen Audienzen die Würde der Volksoververtretung zur Geltung zu bringen (die vom Schreiber dieses gebrauchten Worte) für möglich hält? Dem dürfte und würde sich das Kaiserhochhaupt jedenfalls nicht aussetzen.“ (Abendausgabe vom 30. Juni.)

Was der Hamburgische Korrespondent in parlamentarisch gewählter Sprache zu erkennen giebt, das haben der „Kreuzzeitung“ und „Post“ selbst, ein ganzes Heer von konservativen Blättern aller Schattierungen in Form von Schimpfartikeln zum Ausdruck gebracht: die Angst vor dem, was ich als die erste Folge des Wahlsieges der Sozialdemokratie bezeichnet habe. Und in größter Verlegenheit befindet sich dieser Frage gegenüber die Presse desentrums, dem seine eigenen Erhebungen aus der Zeit, wo es noch kämpfende Opposition war, und die Rücksicht auf den linken Flügel der Partei es verbieten, dem Anspruch der Sozialdemokratie auf einen Sitz im Präsidium mit dem Vorwurf der „Reichsfeindschaft“ entgegenzutreten, und das doch gern den Reich einer sozialdemokratischen Präsidentschaft vorübergeben sehen möchte. Je mehr ich mir all das vergegenwärtige, um so verständlicher wird uns der Horn Nebels über den Artikel. Es liegt absolut kein Grund vor, sich wegen seiner die Freude am Wahlsieg der Sozialdemokratie vererben zu lassen, für den der Schreiber des Artikels seine Kräfte genau so eingesetzt hat, wie andere Genossen. Jedes will seine Erklärung offenbar in einem Moment der Erregung verfaßt worden, will ich sie nicht zu tragisch nehmen. Bei ruhiger, nachmaliger Ueberlegung wird sich Bebel wohl selbst sagen, daß in dieser Erregung kein Anlaß vorlag. In dieser Annahme verzichte ich darauf, das Thema vom „Luhlen um die Gunst der Gegner“ hier noch eingehend zu erörtern. Dieser Vorwurf trifft mich ganz und gar nicht.

Wenn schließlich Singer einem Korrespondenten der „Wiener Arbeiter-Ztg.“ seiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben hat, daß man „aus dem Ausgang der Wahlen, der für die Macht der Partei in nächster Zukunft groß: Der positiven eröffnet, keine andere Sorge erweckt, als die Erörterung einer so kleinen und nebensächlichen Frage“, — so sei darauf erwidert, daß die Frage der Zusammenlegung des Reichstagspräsidenten allerdings für uns keine Haupt- und Staatsfrage ist, aber darum doch die erste Frage ist, die den neuen Reichstag beschäftigen wird, und damit auch diejenige Frage ist, über die sich die neue Reichstags-Fraktion gleich bei ihrem Zusammentritt schärflich zu machen hat. Da kann eine vorläufige Erörterung der mit ihr verknüpften Frage, welches Gewicht der Bedingung beizulegen ist, die von den Mehrheitspartei, wie bisher, so sicher auch diesmal werden gestellt werden wird, schwerlich als unzeitgemäß bezeichnet werden. Andere Fragen mehr technischer Natur, die mit dieser einen verbunden sind, schon jetzt zu erörtern, hätte ich für vorzeitig gehalten; gerade von dem politischen Moment, das dabei in Frage kommt, kann ich das nicht abgeben. Die Antworten, welche der Artikel aus den Reihen der Gegner hervorgerufen hat, haben viel zur Klärung der Sachlage beigetragen.

Ganz sicher erwachsen der Partei aus dem glänzenden Wahlergebnis große Verwicklungen. Aber in welcher Form sich dies am nächsten äußern wird, läßt sich am allerwenigsten vorherbestimmen. Die Reichstagsfraktion der Partei wird ihr parlamentarisches Werk steigern, das steht außer Frage. Ob sie aber zugleich eine schärfere Tonart in dem Sinne anschlagen wird, daß der Kampf um Macht und Einfluß, den sie bisher geführt, sich immer mehr — und das von einer Seite gebrauchte Bild zu wiederholen — zum Kampf um die Macht ausweitet, erregt mir Zweifelhaft. Hier werden viele

*) Nachstehende Antwort Bernsteins auf die Erörterungen Bebel's, Singers, Mehring's u. a. war für die Augustnummer der „Sozialistischen Monatshefte“ bestimmt. Da das Manuskript jedoch zu spät für dieselbe einlief, übergibt der Verfasser uns den Artikel zur Veröffentlichung.

**) Mignet erzählt den Vorfall folgendermaßen: „Des erste Mal, als Roland im Schloß dem Brauche und der Etiquette zuwider mit Wäandern auf den Schultern und in runderm Hute erschien, bewegte sich der Hermonienmeister, ihn vorzulassen. Da er ihn aber dennoch einlassen mußte, sagte er zu Dumouriez, indem er auf Roland zeigte: „Ach, mein Herr, keine Schellen auf den Schultern!“ „Ach, mein Herr, alles ist verloren!“ antwortete Dumouriez mit dem gestrigen Glanz.“

mehr die Ereignisse, das Verhalten der Gegner, die Natur der weiteren anstehenden Fragen etc. so gewichtiges Wort mit sprechen, daß jede in Einzelheiten eingehende Voranschauung nur ihre führen dürfte. Nur so viel ist sicher, die erhöhte Wichtigkeit der Partei macht auch Steigerung der von ihr zu führenden Kämpfe wahrscheinlich. Und auch — oder vielmehr gerade unter diesem Gesichtspunkte müßte es als angebracht erscheinen, die Frage der Verlegung des Reichstagspräsidiums reiflich zu erwägen. Vernachlässigung seiner Funktionen hat schon oft in der Geschichte zu großen Verlusten geführt, der Irrtum eines Tages ist in Jahre und Jahrzehnte von Diktoren nötig gemacht.

Politische Uebersicht.

Parlamentarisches. Dem Vernehmen nach werden von der nächsten Woche ab im Reichstagsamt die neuen Staatsarbeiten beginnen. Eine der wichtigsten Aufgaben ist dabei die Feststellung der voraussichtlich zur Verfügung stehenden Mittel.

Au einer Stelle dürfte, wie verschiedene Blätter gleichlautend melden, diese Mittel wahrscheinlich wieder eine Einschränkung erfahren und zwar bei der Zuckersteuer. Mit Rücksicht auf die am 1. September d. J. eintretende Steuerermäßigung um 6 Mark für 100 Algr. Zucker und den gleichzeitigen Wegfall der Betriebssteuer ist bereits im Etat für 1903 ein Ausfall in der Brutto-Soll-Einnahme von nicht weniger als rund 26 Millionen Mark angenommen worden. Ein weiterer Ausfall ist für 1904, da dann ein volles Finanzjahr in Betracht kommt, sicher.

Sozialdemokratische Besuche beim Kaiser

sehen jetzt in der bürgerlichen Presse im Mittelpunkt der Debatte. Zu diesem Kapitel liefert die „Frankfurter Ztg.“ folgenden Beitrag:

Herr v. Soltman hat auch gemeint, ein Sozialdemokrat könne durch den Besuch beim Kaiser dazu beitragen, die Würde des Parlamentarismus zu wahren und den Kaiser, wenn er die Wahrheit über den Willen des Volkes hören wolle, zu unterrichten. Auch das ist ganz richtig; man braucht da nicht an Marquis Posa und Philipp und auch nicht an die berühmte Szene in Sanssouci zwischen Johann Joseph und Friedrich Wilhelm IV. zu denken. Wilhelm II. ist wirklich in manchen Beziehungen ein ganz moderner Mensch, in mehr und in besserem Sinne, als die große Welt nichtlich e-fährt. Er vertritt Widerstand und hat schon manche Unterhaltungen mit recht weit linksstehenden Parlamentariern geführt, wobei diese ganz frei gesprochen haben, lebhafter und länger, als es sonst die Etikette vordringt. „Bitte reden Sie ruhig weiter! Dann komme ich dran“, — hat er einmal einem besonnen freimütigen Herrn gesagt, der sehr lebhaft nicht auch mit einem sozialdemokratischen Abgeordneten des Reichstags unterhalten. Das ist gar nicht unwahrscheinlich. Man braucht auch nicht annehmen, daß einer den anderen befehlen wird. Es geht bei den Umständen des Reichstags und bei sonstigen Zusammenkünften des Kaisers mit Parlamentariern nicht immer bloß so zu, wie es dann in Berichten an die Öffentlichkeit gelangt. Das Beste wird annehmen, daß es schon Präsidenten, die nicht liberal waren, Herr v. Soltman und, wenn wir nicht irren, auch schon Graf Ballestrem recht offen mit dem Kaiser gesprochen und die Rechte des Parlamentarismus gegenüber den Liberalen verteidigt. Es hat ihnen nichts geschadet. Es ist eine falsche Vorstellung, daß solche Besuche sich nur nach der Schöpfung der Sozialisten abspielen. Das Wort: „Sie sind ein markischer Dialekt!“ entspricht nicht den gewöhnlichen Anschauungen über den Hofton; die Reden: „Ihre Majestät sind ja wohl auch ein Arbeiter“, wird mancher überhört. Der Kaiser hat für vieles Wissen ruhig und leicht auf zugehört und sie hat seine Schätzung des Mannes nicht vernachlässigt, der, nebstbei bemerkt, sogar auch eine Uniform trug.

Der Kaiser hat sich bekanntlich früher schon mit dem sozialdemokratischen Bergmann Schröder, einem Tegernseer Genossen und jüngst mit dem sozialdemokratischen Bürgermeister Kapenhagens unterhalten, doch scheint es zu ernsthaften parteipolitischen Auseinandersetzungen dabei nicht gekommen zu sein.

Freihändlerische Agrarier. „Die giebt ja gar nicht“, werden viele sagen. Doch, die giebt es; allerdings nicht in Deutschland, sondern in Dänemark. Auf der in der vorigen Woche in Aarhus abgehaltenen Jahresversammlung des dänischen Agrarvereins wurde Gustavsen H. A. Weisenholz als Vortrag zum Vorkommenden des

Vereins gewählt. Aus diesem Anlaß hat er, der „Vostischen Zeitung“ zufolge, eine längere Erklärung veröffentlicht, worin er sein freihändlerisches Programm entwickelt. Er geht von der Voraussetzung aus, daß seine Wahl als Ausdruck der freihandelsfreundlichen Gesinnung des Vereins, als eine Befestigung der Matrup-Resolution betrachtet werden muß, die damit beginnt:

Dänemarks Bauern wünschen keinen Zoll auf Korn und Futtermittel. Wir suchen keinen Schutz auf Kosten anderer, und wir wünschen nicht, die notwendigen Lebensbedürfnisse unserem eigenen Volke zu verteuern.“
Glückliches Dänemark!

Der Wahlkreis Ottweiler-St. Wendel, den Freiherr von Sturm in Jahrzehnte lang vertreten hat, ist bekanntlich bei der letzten Reichstagswahl vom Zentrum erobert worden. „Einsweiler wenigstens“, meint die „Post“, denn das genannte freikonservative Blatt glaubt mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß die Wahl kassiert wird. Zur Begründung führt sie folgendes an:

Der Gewählte, Kaufmann Fuchs aus Köln, konnte trotz der angelegentlichsten Agitation eine absolute Majorität von nur 38 Stimmen erlangen. Sind schon für gewöhnlich solche schwach fundierte Wahlen schwer aufrecht zu erhalten, so ist gerade dies: Da, auf Grund von Zahlenmaterial wirklich anzufragen und zwar aus folgenden Gründen: Im Wahlkreis VII an Rheinischen wurde, wie behördlich festgestellt ist, anstatt der amtlichen Liste eine Parteiliste beim Wahlakt beibringt. Die in diesem Bezirke abgegebenen Stimmen müßten, zumal beide Listen nicht stimmten, für ungültig erklärt werden. Der Zentrumskandidat erhielt hier 166, der Nationalliberalen 131 Stimmen. Ferner ist festgestellt, daß weit über 100 Leute gewählt haben, die entweder Armenunterstützung genießen, oder noch nicht das wahlfähige Alter erreicht hatten. Auch ihre Stimmen sind ungültig.

Das Zentrum wird also hier für die Sünden anderer büßen müssen, wie einst die Sozialdemokratie in Waldburg.

Ob Posadowski polnischen Ursprungs ist, darüber zerbrechen sich in dieser Saison seit unserer Nationalen den Kopf. Verabredet wird ihnen antwortet: Die Annahme, daß der Posadowski polnischen Ursprungs sei, ist unzutreffend. Die Posadowskis sind ein altes schlesisches Geschlecht, das der bekannten Breslauer Patriziersfamilie Jenkowits entstammt. Ein Zweig des Geschlechts nahm nach einem im Kreis Oels belegenden Orte Posadowitz (jetzt Poschowitz) zur Niederlassung von anderen Ämtern der Familie den adelichen Namen Posadowski an, welcher schließlich Familienname wurde. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts fanden Vorfahren des gegenwärtigen Staatsanwalters Grafen v. Posadowski in preussischen Staatsdiensten.

Zu den sozialpolitischen Maßnahmen, welche in absehbarer Zeit zu erwarten seien, gehört die Anordnung der Bestimmungen der Konfessionsordnung auch auf diejenigen Arbeiter, welche in den Kaiserlichen Betrieben beschäftigt sind. Eine entsprechende Verordnung wird nach der „Nat.-Ztg.“ Korrespondenz dem Bundesrat und Reichstag schon in deren nächster Arbeitsperiode zugehen.

Nur kein Fortschritt. Gegen den Aktubr-Laden schloß hat der neu gegründete Verein der Geschäftsinhaber aller Branchen zur Abwehr dieses Ladenkrisens am Mittwoch in Berlin seine erste Versammlung abgehalten, die indessen nur eine geringe Beteiligung aufwies. Die anwesenden Handlungsgeschäfte wurden anwesend, die Versammlung zu verlassend. Die Versammlung ist sich natürlich gegen einen früheren Ladenkrisens aus. Die vom Verein in Umlauf gesetzten Aktien gegen den Aktubr-Laden sind bereits von 120 Geschäftsinhabern unterzeichnet worden. Entsch. der Handlungsgeschäfte werden Protestversammlungen gegen diese Art von Agitation vorbereitet.

Vor dem Sichern sogenannter Theaterschächeln für zukünftige freie gedruckte Häuser bei den Wandern meint ein höherer Offizier in der „Saalezeitung“. Die Schächelkriterien spielen heute bei uns eine Rolle, an welche niemand im Inneren eines Hauses glaubt. Denn ein Zusammenstoß der schächelsten und glücklichen Umstände würde nicht sein, um einen heftigen Sturm gegen Kassierte-Direktoren möglich zu machen zu lassen. In den Wandern fällt den Schächelkriterien eine große Rolle zu. Diese Wandern sollen kennzeichnende umschichtige Offiziere von bemerkenswertem moralischen Wert sein. Wenn aber umschichteten führen, dann würden diese Schächelkriterien eher zu Diplomaten.

Ein Kampf ums Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

Der Mandatar ging. In derselben Stelle, wo einst jenen unglücklichen Geier zuerst das Weh der Enttäuschung, der ohnmächtigen Empörung das Herz durchschüttelten, erdruht nun er dieselben Empfindungen. Die Lotoskugel, welche er lieber am Winterabend durch die Öffnung aus ein solches Gemäuer der Staatsgewalt hant hant hant, sollte ihn nun wieder tief in ihre Krallen. Mit wankelndem Gange, fast stumm vor Wut und Entsetzen schloß er die Türe zu und wieder durch die Gassen der Stadt.

Das Schicksal einer Hoffnungsloskei fiel ihm in die Augen. Er trat ein und schaute eine doppellängige Wunde. Wenn es ihm in die Hände fällt, manuelle er vor sich hin, als er den Boden betritt. „Dann will ich mir wenigstens das Schicksal ersparen!“ Aber dabei sah eine Stimme in seinem Herzen: „Da liegt, Fräulein! Woher prahlst du dich selbst an? Du wirst es niemals wagen — niemals!“

Die indische Vergeltung für die Händel dieses Mannes hatte begonnen, noch die Last eines Fingers gegen ihn geragt. Und sie wachte fort und wachte von Stunde zu Stunde. Auch in ruhigeren Momenten mußte sich der Mandatar gefürchten, daß seine Lage eine weitere sei. So lange das Leben, erdruht ihm eine Kugel nach der Kugel gleichbedeutend mit Selbstmord, und die „unheimlichste“ Erklärung des Aristokraten, welche ja dem Mandatar er die etwaige Lösung als ungeschicktes Leben. Das bedeutete für Fräulein zugleich die Notwendigkeit, auf sein Amt zu verzichten; von Kolomen aus ließ es sich nicht zwei Wochen lang führen.

Die Bauern von Zolowen leisteten schließlich nicht die geringste Abgabe, wenn ihnen der Mandatar nicht täglich mahndend gegenüberstand, und blieb er nur mit einer Wemstunde im Rückhalt, dann jagte ihn sein Straf davon, ohne jede Rücksicht auf die „Kriegsgesetze“. Da war es denn länger, selbst in einem, aber was denn begannen? Er hatte allerdings in seinen schmerzlichen Kämpfen dreimaligen Besatzungsbesatz in guten Papieren liegen, welches höchste Sündenbuch er sich trotz überaus ungenügender Lebensweise in den wenigen Jahren seiner Amtstätigkeit „erwarb“.

Sollte er nun dieses Kapital angreifen, indem er außer Landes ging und sich eine neue Beschäftigung suchte? Aber wenn er Kolomen verließ, dann war nicht bloß jenes kleine Kapital gefährdet, sondern es anderte, weil wertvolleres Kapital verloren: der geerbte Name, der er sich hier erworben, und die Möglichkeit, dieselben in demselben Land zu erwerben.

Dieser Name war die Lebensversicherung für Fräulein: Herr Fräulein lag sich selbst an. Der glatte, elegante Mann war in

der Tat ein Schicksalhaft geacht, als müßte er Landwirt geschäft und sein Ziel war die Erde; er mußte durch die Arbeit mit einem wohlhabenden Mann zu selbständigen Grundbesitzer gelangen. Da war Fräulein Verdena, die Mandatarin, die Doktor eines revolutionären Anstalts, und Fräulein Mandatarin, deren Vater in seiner Jugend ein tüchtiger schlesischer „Schächel“ gewesen.

Jeden ihrer beiden Fülle hatte er sich bereits auf eine gewisse Distanz geschaut, nur betrachtete es noch nicht Zeit und Mühe, um sie zu erreichen.

Das war vorbei! Der Mandatar von Zolowen durfte an diese Distanz rücken, aber immer der größte Gedanke. Und wie lange ließ sich der Mandatar verzögern, wie lange das böse Gerücht der Stadt nicht abhalten!

So hatte auch eine schmerzliche Entscheidung der Beschäftigte tiebloße Erklärung des Mandatar geschaut, um seinen Lebenslauf wirklich und maßgebend zu Grunde zu richten.

Als der Mandatar am Dienstag Abend mit der Kutsche eintraf, fand er seinen Namen in jener Stimmung, welche dieser Ortswahl entsprach. Das er ihm mitgeteilt hatte, war auch nicht geeignet, welche zu verbergen. „Herr Fräulein“, sagte der Kutscher, „es soll mir in dem Ort nicht mehr gehen. Die Arbeit ist einig, der Mandatar hat man bereits gesehen und — ohne gesagt — jeder glaubt Ihnen das Ende, den er Ihnen geschickt hat. Ich habe wirklich auch keinen Zweifel gesehen, der andere Ansicht gewachsen wäre.“

„Schon gut“, antwortete der Mandatar und wies ihn zu gehen. „Als er abkam, sagte er sich unwillkürlich an den Hals gehen.“ „So geht es nicht weiter!“ sagte er dann laut vor sich hin. „Ich mag die Geschichte abhaken — ich will mich nicht mehr mit dem Namen hantieren.“

Er ging zum Schächel und warf einige Häufige Seiten auf den Boden. Es war sein Entschluß, sich an den Schächel. Er sollte den Namen, nicht die in ein Kommando und jenes Häufige. So weit ihm er, aber nicht weiter. Die oft er auch die Feder ansetzte, die Worte zu schreiben, er ließ sie wieder hin. „Es wäre möglich“, antwortete er endlich, „eher sich und ganz nach dem Ende.“ „Ja, will doch unheimlich weiter gehen, was die Zeit rufen.“

Wenn jemand in Kolomen hätte wußte, was die Zeit rufen, so besuchte er doch in der Beziehung der Frau Clara Bergmann zu gehen. Denn dort erdruht bereits ein kleiner Name des Mandatar von Kolomen und, welche Umstände er abwarten, war nicht ein, schmerzliche Dinge, das Mandatar an derselben Stelle zu stehen. Fräulein Clara Bergmann, Herr Mandatar von Zolowen.

Anland.

Aus dem Vatikan.

Die Papstwahl.
Nach Meldungen aus kirchlichen Kreisen kommen für die Papstwahl am meisten in Betracht die Kardinalbischöfe Pietro, Vannutelli, Rampolla, Sampa, Portanova und Gotti. In vatikanischen Kreisen glaubt man, daß das Konklave nicht über Mittwoch hinaus zusammenbleiben werde. Allgemein glaubt man, man werde alles aufbieten, um den neuen Papst schon Sonntag proklamieren zu können.

Der Neffe Rampollas.

Wie römische Blätter berichten, forscht die italienische Polizeibehörde eifrig nach dem Baron Palazzo, einem Neffen des Kardinals Rampolla, der im Jahre 1898 in contumaciam zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt worden war, weil er gemeinsam mit anderen ein falsches Testament des Barons Spadari unterschrieben hatte. Die Polizei nimmt an, daß Palazzo sich im Vatikan verborgen hält und läßt die Ausgänge des Vatikans im Geheimen bewachen.

Damit nichts heraustritt.

Auf Befehl des Kardinals Dreglia sind, wie ein Berliner Blatt berichtet, alle Telephonleitungen zwischen dem Vatikan und der Stadt durchgeschnitten worden.

Die Sixtinische Kapelle

ist für das Konklave fertig. 64 Thronstühle sind errichtet, die violett sind mit Ausnahme des Stuhls für Dreglia, der grün ist. — Alles sehr wichtig, sehr wichtig!

Das Konklave,

das den neuen Papst zu wählen bestimmt ist, ist am Freitag in Rom zusammengetreten.

Die Parlamentstürren in Ungarn.

Wie dem „B. L.“ aus Budapest telegraphiert wird, soll sich der Redakteur Dienes, der bekanntlich in die Beschickungssache verwickelt ist, nach Berlin begeben haben. Bei der Beschickung sollen noch mehrere Vermittler tätig gewesen sein, die jedoch alle bis auf Redakteur Singer flüchtig sind. Drei Mitglieder der Regierungspartei haben den Austritt aus derselben bereits angemeldet, weitere Austritte werden erwartet. In den Wandelgängen des Abgeordnetenhauses herrscht die denkbar größte Unruhe, da Gerüchte im Umlauf sind, daß noch andere oppositionelle Abgeordnete bestochen sind, und die Opposition eine Untersuchung gegen sämtliche Mitglieder fordern wird, damit etwaige Schuldige gebührend bestraft werden können. Der Abgeordnete Papp äußerte sich heute in den Wandelgängen dahin, er habe vollständige Beweise, daß Graf Khuen Hédervary der eigentliche Urheber der Beschickungssache sei.

Ein Verleumdungsschreiben: Der flehentlich verfolgte frühere ungarische Abgeordnete Dienes wurde Freitag in dem „Case Historia“ in Berlin gelehrt und von ungarischen jungen Leuten angegriffen. Der Angegriffene habe geantwortet, Dieses zu sein. Die Sache sei der Polizei mitgeteilt worden, die auf den Verleumdern fahndet. Einer der jungen Leute habe nach Budapest telegraphiert.

Wie man politische Gefangene in Rußland behandelt.
Erste Linien sind kürzlich unter den politischen Gefangenen einer Petersburger Strafanstalt ausgebrochen, und zwar aus dem Grunde, weil einige Gefangene, die den revolutionären Ideen eines der früheren Reichstagsmitglieder, in das „Schwarze Buch“ geworfen wurden. In der Absicht, diese Unglücklichen ihrem dunkeln und mörderischen Kerker zu entziehen, verweigerten die übrigen Gefangenen während mehrerer Tage die Aufnahme von Nahrung. Soldaten, die daraufhin in die Zellen der rebellischen Gefangenen plaziert wurden, traktierten diese mit Knute und Peitsche.

Heftige Unruhen fanden im Gefängnis zu Viborg in Finnland statt, wo 20 Gefangene, zumeist Studenten, misshandelt, in Ketten gelegt und in die dunkelsten Kerker geworfen wurden.

Die italienischen Einwanderer. Aus Rom werden einige interessante Zahlen aus dem letzten veröffentlichten offiziellen Bericht über die italienische Auswanderung mitgeteilt. Zwischen den Jahren 1869 und 1880 betrug die Zahl der Auswanderer durchschnittlich 120,000, stieg dann jedoch im Jahre 1881 plötzlich auf 135,832 und nahm mit jedem Jahre zu. 1891 war die Zahl auf 293,631 gestiegen. Im Jahre 1896 auf 307,482. Im Jahre 1901 auf 533,245 und im letzten Jahre erreichte sie die Höhe von annähernd 600,000 Köpfen. Von den Auswanderern des letzten Jahres gingen 242,000 über den Atlantischen Ozean und zwar zumeist nach den Vereinigten Staaten.

Das sozialistische Seebad in Belgien. Die „Hotelierie du Temple“ in Ostende wurde bekanntlich am Sonntag eröffnet. Die Genossen veranstalteten aus diesem Grunde ein Fest, zu dem sich viele hunderte Gäste aus allen Teilen des Landes einfanden. Der imposante Festsaal, der sich durch die Hauptstraßen bewegte, wurde von der Bevölkerung sympathisch begrüßt. 500 Genossen aus Gent, 200 aus Antwerpen, 300 aus Courtrai mit ihren Familien, Frauen und Musikkapellen waren erschienen. Die Menge war so groß, daß statt der einen projizierten Veranstaltung deren zwei abgehalten werden mußten.

Letzte seines Geschlechts und hatte sich todesmutig den Russen entgegen-geworfen, war aber schwer verwundet worden und mit Mühe nach Österreich entronnen. Am Montag war er der Sohn eines polnischen Offiziers im Dienste Napoleons, hatte seine Ausbildung in der Ingenieurschule von Vincennes empfangen, war dann in die polnische Armee getreten, das Lebrage wie am Sonntag.

Am Dienstag war Boganski bloß ein Neudonny, er war in Wahrheit der Spießhütten eines reichen litauischen Fürstengeschlechts, hatte sich mit seinen tüchtig gestimmten Büdnen überworfen und — Rest wie am Montag.

Am Mittwoch lagen die Güter in der Ukraine, die ganz Revolution von 1831 war eigentlich auf seine Kosten geführt worden, dann war er Karbonaro in Piemont gewesen und lebte jetzt in Galizien, um am Tage der Rache bei der Hand zu sein.

Am Donnerstag, wo des Gerichtstermin wegen die Weltstube sehr besucht war, hatte er ein besonders romantisches Vorleben: er war der natürliche Sohn Alexanders I. und einer vornehmen Polin, und lebte am Petersburger Hofe in tausend Freuden, bis sich das Blut der Mutter in ihm erregte. Da forderte er von seinem Halbbruder Nikolai eine freiere Verfassung für Polen, und als sie dieser nicht gewähren wollte — Rest wie am Mittwoch.

Am Freitag, wo die wenigsten Gäste kamen, war er nur eben ein armer, tapferer Edelmann, der dem Vaterlande seinen Degen zur Verfügung gestellt und der Selbstenheit harrete, es wieder zu tun, wogegen am Sonnabend die Erzählung einen konfessionellen Beigeschmack bekam. Sein Vater, der reichste Grundbesitzer Malowiens, war leider zu leichtsinnig gewesen, den jüdischen Pächtern den Pachtzins zu kredenzieren, weshalb das Geschlecht in schwere Bedrängnis kam, aus der es Thaddäus mit starker Hand befreite. Er trieb „diese verdamnten Juden“ zu Parzen, tat ein Gleiches mit den Russen und führte jetzt von Kolomen aus Prozej mit einigen dieser Schuldner seines Vaters. Leider richtete er nicht aus, was aber vielleicht daran lag, daß er den Abkömmling zu rasch wuschelte, denn der führte von Sonnabend zu Sonnabend einen anderen Namen.

Einige Besucher der Weltstube brandeten bloß, wenn sie etwa im Gespräch waren, welcher Tag der Woche es gerade sei, einen Moment der Erzählung des Herrn Thaddäus zuhorchen, um sofort darüber orientiert zu sein.

Diese vielfachen Entstellungen breiteten leider einen düstern Schatten über den Helden, durch welchen die Augen hochhafter Menschen den Blick eines Warschauer Barbiergefleites erstrahlen wollten. Daß dies schände Bekanntheit war, braucht nicht erst erwähnt zu werden! Aber wenn man die Vorhänge seiner merkwürdigen, daß Herr von Boganski eigentlich nicht ganz wie ein alter erkrankter Offizier aussehe, so war dem leider nicht zu widersprechen.

Es sprach u. a. Aufsele, Vandervelde und ein Vertreter der holländischen Sozialdemokratie. Die Stimmung war begeistert und ein stolzes Gefühl der Befriedigung über die neueste Leistung proletarischer Solidität erfüllte die Teilnehmer.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Frage der sozialdemokratischen Vizepräsidentenschaft im Reichstage hat sich nun auch ein Berliner Führer der Sozialdemokratie, der Abg. Wolfgang Heine, im sozialdemokratischen Wahlverein des dritten Berliner Reichstagswahlkreises geäußert.

Die Angelegenheit, so meinte er, müßte nach den besonderen Umständen, nicht nach allgemeinen Grundsätzen beurteilt werden, wie Verstein es getan, der sie etwas vorzeitig zum Gegenstande öffentlicher Debatten gemacht. Er stimmt jedoch mit Verstein insoweit überein, als er es für notwendig halte, daß die sozialdemokratische Fraktion, mit Rücksicht auf ihre Stärke, den Posten des ersten Vizepräsidenten für sich fordere. Sie dürfe ein ihr zustehendes Recht nicht unbenutzt lassen, zumal die Wahl eines Sozialdemokraten zum Vizepräsidenten des deutschen Reichstages auch auf die Öffentlichkeit ihre Wirkung nicht verfehlen würde. An der Formalität des Besuchs beim Kaiser dürfe man keinen Anstoß nehmen. Es sei Unfreiheit und Mangel an Selbstvertrauen, wenn man von dergleichen Formalitäten eine Gefährdung seiner Ueberzeugung befürchte. Die Sozialdemokratie werde durch einen Besuch beim Kaiser nicht monarchisch und brauche ihre Haltung der Monarchie und Kaiser Wilhelm II. gegenüber nicht aufzugeben. Eine weit größere Schwierigkeit biete die Personenfrage, da man die Führer und Hauptredner der Partei nicht gut entbehren könne.

In der Diskussion fanden die Anschauungen Heines nur begrenzte Zustimmung, insbesondere wollten die Redner auf die Befragung des Vizepräsidentenpostens lieber verzichten, als ihn durch einen Besuch bei Hofe zu erlangen.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 1. August:

- Solzarbeiter. Abends, Zimmer Nr. 1.
- Metallarbeiter-Verband. Bibliotheksabend, Zimmer Nr. 1.
- Zimmerer-Verband. Abends, Zimmer Nr. 1.
- Töpfer-Verband. Zimmer Nr. 2.
- Tabakzucker-Verband. Zimmer Nr. 3 u. 4.
- Bildhauer-Verband. Zimmer Nr. 5.
- Sattler-Verband. Zimmer Nr. 6.
- Tabakarbeiter und Krankenkasse. Abends, Zimmer Nr. 7.
- Rigarrenarbeiter. Abends unten.
- Sozialdemokratischer Verein. Abends unten.

Sonntag, den 2. August:

- Bundesfest des Arbeiter-Sängerbundes. Nachm. im Saale.
- Maschinen und Seizer. Saal. Vormittags 9 Uhr. Zimmer Nr. 1.
- Maschinen und Seizer. Nachm. 2 Uhr. Zimmer Nr. 2.
- Steinarbeiter-Verband. Vorm. Abtag. Zimmer Nr. 6.
- Bürsten- und Pinselmacher. Vorm. 10 Uhr. Zimmer Nr. 7.
- Böttcher-Verband. Nachm. 4 Uhr. Zimmer Nr. 7.
- Maurer-Verband. Vormittags, Abtag unten.
- Bauarbeiter-Verband. Abtag unten.
- Maurer-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit“. Abtag unten.
- Steinseger-Verband. Abtag unten.
- Sattler-Krankenkasse. Abtag unten.

- Montag, den 3. August:
- Schuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 1.
- Händler- und Transportarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 3 und 4.
- Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6.
- Sozialdemokratischer Verein. Zimmer Nr. 7.
- Dienstag, den 4. August:
- Maurer-Versammlung im Saale.
- Freie Turnerische. Versammlung. Zimmer Nr. 1.
- Maler-Gesangsabteilung. Zimmer Nr. 3.
- Mittwoch, den 5. August:
- Buchdrucker-Versammlung, im Saale.
- Arbeiter-Radschler-Verein. Zimmer Nr. 1.
- Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
- Donnerstag, den 6. August:
- Zimmerer-Versammlung im Saale.
- Kücher-Verein. Zimmer Nr. 1.
- Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
- Arbeiter-Abstammungs-Verein. Zimmer Nr. 7.
- Freitag, den 7. August:
- Solzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
- Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.

Versammlungen und Vereine.

- Striegau.** Öffentliche Versammlung für Männer, Frauen und Mädchen, Dienstag, den 4. August Abends 8 Uhr, in der „Die Quelle“ zu Gräben. Tagesordnung: 1. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Vergangenheit und der Gegenwart. Referent: Frau Köhler-Dresden. 2. Diskussion. Redezeit für jedermann. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Der Einrufer. **Hilfsverein.** Montag, den 3. August, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal: General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Kassenericht. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes. Aller Erscheinung ist notwendig. Der Vorstand.
- Bunzlau.** General-Versammlung des Wahlvereins Bunzlau-Luben. Mittwoch, 5. August im Gasthause zu den „3 Kronen“. Tagesordnung: 1. Wahl des Vorstandes. 2. Änderung der Statuten. 3. Wahl von Beisitzern. 4. Nominierung der Stadtwahlmänner-Kandidaten. 5. Vereinsangelegenheiten. — Wir machen es jedem Mitgliede zur Pflicht, an dieser überaus wichtigen Versammlung teilzunehmen. Eröffnung präzis 8 Uhr. Der Vorstand.
- Ratibor.** Kartellvorl.: P. Venedix, Postgasse 31, II. Versammlungslok. Berni, Gr. Vorstadtstr. 38. Montag, den 3. August: Schneider. Abends 8 Uhr: Abtag. Zimmer Nr. 1. Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Abtag. Zimmer Nr. 1. Mittwoch, den 5. August: Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“. Abends 8 Uhr: Gesangsabend. Mittwoch, den 12. August: Öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung. Referent: Kollege Kieß aus Bunzlau.

Aus der Geschäftswelt.

Die Gründung einer Apfelblüchchenfabrik. Die in England seit 1870 entstandene, mächtige und segensreiche Bewegung gegen den Mißbrauch verführerischer Getränke hat dem „Apfelblüchchen“ als vorzüglichem und mehr als vollwertigem Ersatz für alle Alkoholika zu ungeahntem Erfolge verholfen, zumal es sich

als Erfrischungsgetränk und Genußmittel stetig steigender Beliebtheit erfreut. Der Gießung dieses trefflichen Getränkes hat bei uns nicht halt gemacht und so ist die Errichtung einer Fabrik für Apfelblüchchen in Breslau zur Notwendigkeit geworden. Die Fabrik firmiert: **Breslauer Mangant-Gesellschaft, Max Warlenstein & Co., G. m. b. H.** Apfelblüchchen ist ein vollkommen bakterien- und alkoholfreies, perlendes Erfrischungsgetränk von pikantem Geschmack und durch seinen natürlichen Zuckergehalt von hohem Nährwert und unerlässlich für Baderkrankte, Rheumatiker, Gicht-, Nieren-, Blasen- und Gallensteinleidende. Die Firma hat es sich zum Prinzip gemacht, das Getränk durch den überaus niedrigen Preis, gleich jedem Mineralwasser jedermann, ob arm ob reich, zugänglich zu machen. Apfelblüchchen befreit selbst den verträglichsten Gaumen.

Zur übrigen verweisen wir auf das Inserat in dieser Nummer

Alsenstr. 38 1212 Schulzenwiese 13 an der Ecke

Firma Bernard Dollinger

Jedermann im Westen, Süden, Norden oder Osten wendet seine Schritte zum Einkauf dahin, stets größer wird der Umsatz von Ware, daher **immer billiger der Verkauf,** nur um viel los zu werden **verkaufte ganz spottbillig.**

Wie gesagt: **„Nur probieren geht über Studieren!“** Zum Verkauf gelangen folgende Artikel: Aussergewöhnliche Neuheiten in: Hüte, Handschuhe, Güter und Wäsche. Chines, wunderbar Schönes in: Strampfen, Chemisettes, Servietten, Kragen, Stulpen, Sweaters und alle Arten Knöpfe. Größte Auswahl in: Hosenträger, Spazierstöcke, Schirmen, Taschentücher, Portemonnaies, Collettsachen, gestreifte und glattblaue Männerblusen. Zu unerreichten Spottpreisen: Arbeits-Ober- und Unterhosen, Hemden, Socken. Derzeitiges in: Schürzen, Socken, Bett- und Leibwäsche, Leinen und Wachszeuge auf Tisch.

Spezialitäten: Damen- und Herrenschneider-Artikel, sowie Strick- und Wollgarne.

Ein Posten Wachszeuge, Nr. schon von 50 Pf. an.

Bernard Dollinger,

Geschäftshaus I. Ranges für Gelegenheitskäufe in obigen Artikeln.

Alsenstrasse 38.

Gegr. 1892. Bitte genau auf Firma zu achten.

Wer gute Schuhe und Stiefel billig kaufen will

Speier's Räumungsverkauf.

Wir haben in unserem Geschäfte **Ohlauer-Strasse 14**

ca. 900 Paare Schuhe und Stiefel

ausortiert, die wir zu **ganz besonders billigen Preisen** abgeben.

Es befinden sich darunter:

Damen schwarz Wicbleder-Zugstiefel mit Lackkappe, elegant	früher 8,50 jetzt 6,00	Herrn braun Ziegenleder-Halbschuhe mit Gummizügen	früher 7,50 jetzt 6,00
Damen schwarz Wicbleder-Knopfstiefel mit Lackblatt, sehr elegant	früher 9,50 jetzt 7,00	Herrn schwarz Gemslleder-Halbschuhe mit Gummizügen	früher 7,00 jetzt 5,50
Damen schwarz Kalbleder-Zugstiefel mit Lackblatt, sehr elegant	früher 9,50 jetzt 7,00	Herrn braun Ziegenleder-Schnürstiefel	früher 12,50 jetzt 9,50
Damen braun Ziegenleder-Knopfstiefel	früher 12,50 jetzt 9,50	Herrn braun Ziegenleder-Schnürstiefel elegante Rahmenarbeit	früher 16,00 jetzt 11,50
Damen braun Ziegenleder-Schnürstiefel	früher 11,50 jetzt 9,00	Herrn braun Ziegenleder-Zugstiefel elegante Rahmenarbeit	früher 16,00 jetzt 11,50
Damen braun chevre Tiefschnittschuhe chic und elegant	früher 6,00 jetzt 4,20	Herrn braun Ziegenleder-Schnallstiefel elegante Rahmenarbeit	früher 16,00 jetzt 11,50
Damen-Pantoffel in vielen Nuancen, elegant, früher 1,70 bis 2,20, jetzt 1,20		Knaben-Kalbleder Zugstiefel elegant und kräftig	Musterpaare jetzt 4,80
Damen-Pantoffel in vielen Nuancen m. Ledersohle, früher 1,75 bis 2,25, jetzt 1,30		Herrn schwarz u. braun Segeltuchschuhe	früher 4,80 jetzt 3,80

Auf alle übrigen farbigen Schuhwaren gewähren wir **10% Rabatt.**

Wir bemerken ausdrücklich, dass diese Schuhwaren von unserer bekannten guten Qualität sind.

Speier's Schuhwarenhaus

14, Ohlauer-Strasse 14.

Nicht jeden Tag bietet sich diese günstige Gelegenheit, erstklassige Schuhwaren so billig zu kaufen.

Warenhaus Gebr. Barasch

jetzt
Ring 52

Naschmarktseite.

Montag den 3. August

bis

Donnerstag den 6. August

Preiswertes Extra-Angebot

Kurzwaren

Stückgarn, weiss, rot, blau	Strähn	1 Pf.
Rockstoss, 3 mtr., abgepasst	Stück	38 Pf.
Tailenband mit Gold, 4 mtr.	Stück	9 Pf.
1/2 Posten Bettsenkel, rot und blau	2 Stück	1 Pf.
Strumpfhalter für Kinder	Paar	7 Pf.
3 Posten Waschbesäße	Meter	2 Pf.
Tailenverschluss	Stück	3 Pf.
Druckknöpfe	Duzend	7 Pf.
Mohair-Velourschub	Meter	4 Pf.
1/2 Posten bedergürtel	Stück	28 Pf.
1/2 Posten Kragen-Einlage, 4 cm	Meter	9 Pf.
1/2 Posten Wäschknöpfe, sortirt	Duzend	1 Pf.

Futterstoffe

Dowlas-Reversible, glatt und gemustert	Meter	30
Renforce-Reversible, " " "	Meter	48
Satin-Reversible, " " "	Meter	52
Jaconnet, Seidenglanz, schwarz und grau	Meter	22
Jaconnet, " alle Farben	Meter	29
Tailen-Satin, alle Farben	Meter	42
Taffet, Seidenglanz, schwarz und grau	Meter	25
Taffet, " gemustert	Meter	28
Taffet, Gloria, 100 cm, alle Farben	Meter	48
Orlin, alle Farben	Meter	48, 36
Tailen-Körper, grau	Meter	36, 30, 22
Macco faille, 100 cm, alle Farben	Meter	54

**Auffallend
billig!**

Tapiserie.

**Auffallend
billig!**

1/2 Posten Weberhandtücher mit Franze weiss	Stück	32 Pf.	Picknickdosen	Stück	29 Pf.	Waschkorbdecken Fischerlein	Stück	39 Pf.
1/2 Posten Weberhandtücher rein leinen weiss	Stück	37 Pf.	Besenhandtücher	Stück	52 Pf.	Küchendecken	Stück	39 Pf.
1/2 Posten Tücherüberhandtücher mit Bohlsaum	Stück	26 Pf.	Läufer mit Franze	Stück	32 Pf.	Nähmaschinendecken	Stück	39 Pf.
1/2 Posten Tücherüberhandtücher weiss	Stück	42 Pf.	Topflappentaschen	Stück	16 Pf.	Viertelstündchenkissen, doppelt	Stück	13 Pf.

Schürzen

1/2 Posten Wandrutschschürzen	Stück	59 Pf.
1/2 Posten Zugschürzen, zweiseitig	Stück	98 Pf.
1/2 Posten Hausschürzen mit Latz und Träger	Stück	98 Pf.
1/2 Posten Tändelschürzen	Stück	42 Pf.

Unterröcke

1 Posten Körper-Röcke mit Volant	Stück	1.35
1 Posten Leinen-Röcke mit Besatz	Stück	2.25
1 Posten Moirée-Röcke	Stück	2.45
1 Posten Moirée-Röcke, reich garnirt	Stück	4.95

Strümpfe u. Handschuhe

1 Posten Frauenstrümpfe	Paar	36
1 Posten Frauenstrümpfe, engl. lang	Paar	42
1 Posten Ringelsocken	Paar	12
1 Posten Damen-Handschuhe m. Druckknopf	Paar	39

Abteilung Lebensmittel

1/2 Posten Roggenwein weiss und herb	Flasche	64 Pf.	Cornelwurst	1 Pfd.	1.00	Pflaumen	1 Pfd.	22 Pf.
1/2 Posten Himbeersaft	Flasche	39 Pf.	Salamiwurst	1 Pfd.	1.00	Tafelbirnen	1 Pfd.	15 Pf.
1/2 Posten Mostsch	Glas	17 Pf.	Berliner Mettwurst	1 Pfd.	75 Pf.	Äpfel	1 Pfd.	15 Pf.
1/2 Posten Goldingpulver	3 Päckchen	10 Pf.	Schweizer Käse	1 Pfd.	20 Pf.	Tomaten	1 Pfd.	22 Pf.

Waschstoffe
zur Hälfte des Wertes.

Reste u. Abschnitte
spottbillig.

Nur soweit Vorrat.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 1. August.

Kann der Arbeiter sparen?

Hervorgehoben durch die glänzenden Siege der Deutschen Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen und dem sich fast überall im Reiche ergebenden erheblichen Stimmengewinn unserer Partei...

Die Sozialdemokraten sehen mit Wohlgefallen von den „Hungerlöhnen“ der Arbeiter, die zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel geben. Was es mit dieser Behauptung auf sich hat, das zeigt ein Blick auf unsere Sparflotten.

Die Arbeiter können also von ihren gegenwärtigen Löhnen nicht eine gute Ersparnis machen, sondern sie sparen auch jährlich erhebliche Summen und tragen sie in die Sparflotten.

Nach in anderer Weise wirken die Sozialdemokraten dem Sparen der Arbeiter entgegen. Sie nehmen ihnen Anhängern jahresweise viele Mark als Beiträge zu den Parteiflotten ab.

Die gute Wäscherin.

Von Holde Kurz.

So weiß kein Wäscherin Als wie die Liebe waschen, Da bringt Verschwendung nicht Gewinn...

Die Trän aus ihrem Aug' so treu Ist wunderliche Lauge, Nicht Jordans Wasser schafft so neu...

Und wär die Schuld so riesengroß, Und könnt sie Engel fällen, Und reicht bis in der Hölle Schoß...

O, schilt mir nicht um ihren Fleiß Die Wäscherin, die gute! Und wäscht sie auch die Wobren weiß...

Zu Rosengers 60. Geburtstag.

31. Juli 1843 - 1903.

Wohl dem, den die Menschen lieben!

Aus dem Werk des ehemaligen Schneidergesellen Petri Kettenfeier weht uns ein eigenartiger Duft entgegen. Bei matrikular ist das, was ihn uns lieb, was ihn zu dem Ausserordentlichen seiner, unserer Zeit gemacht hat.

unter den Füßen zu fühlen und um sich herum wahres Leben zu sehen, das man so gut wie aus den Augen verloren hatte. Erst nach heftig, nach dem Aufschwunge und der Kränkung der Industrie und des Wohlens der politischen Arbeiterbewegung...

Petri Kettenfeier-Rosenger (kurzweg Peter Rosenger genannt), wurde als Kind armer Bauernleute am 31. Juli 1843 zu Aipl (Obersteiermark) geboren. Wild und ohne jeden Schulunterricht wuchs er auf, um Hinder und Schafe zu hüten.

Rosengers Schriften sind der treue, naturwahre Abbild seiner Erlebnisse, sowohl in seiner Jugend als auch bei seinen Wanderungen als Schneider durch die Täler und Ebenen seiner Heimat.

Natur- und Menschenleben. Seine sämtlichen Schriften besitzen eine reichend ursprüngliche Natürlichkeit, was besonders von seinem „Buch der Novellen“, der „Waldheimat“ und dem „Vollleben in Steiermark“ gilt.

Seinen Ruhm verdankt Rosenger vor allem den zahlreichen Bänden seiner kleinen Erzählungen aus dem steirischen Volksleben, die, so oft man sie auch liest, immer wieder begeisternd wirken.

Interessant ist schließlich die politische — soweit man bei einem Heimatdichter davon sprechen darf — Entmischung Rosengers. Man lese um seine Aufsätze „Voll“ und „Der Bauernaufstand unsere Rettung“ in dem Bande „Merke Menschenliches“...

hinderung sparsamer Leute am Sparen, die Ausbeutung der Arbeiter durch Parteibeträge, Zahlung zu Streikfonds und dergleichen mehr, so sind die Behauptungen ebenso dumm wie unwahr!

Was nun die immer wiederkehrenden Fabeln von den großen Parteibeträgen betrifft, so bemerken wir zum ersten Male, daß solche meist nur in der Phantasie unserer Gegner bestehen. Tatsächlich gibt es hierüber gar keine Statistik und alles, was darüber gefabelt wird, beruht auf Erfindung.

Zum Andenken an Ferdinand Lassalle ist

Sonntag, den 30. August, Vormittags 8 Uhr, findet die Kranzniederlegung auf dem israelitischen Friedhofe, Lohestraße, statt.

Für die Feier am Nachmittag im Gewerkschaftshause ist in diesem Jahre ein besonders gewähltes Programm festgestellt. Im Mittelpunkt desselben steht die Festrede des Genossen Hermann Müller-Görlich.

Voranzeige! Gewerkschaftshaus, Margarethenstrasse 17.

Sonntag, den 9. August 1903

XIX. Stiftungs-Fest des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Breslau)

bestehend in **Konzert** in beiden Gärten, ausgeführt von den Mitgliedern der Stadttheater-Kapelle unter Leitung des Herrn **Rüster**.
Belustigungen für Jung und Alt. Festrede und großer Ball. Alles Nähere die Programme und Aufschlagssäulen.

Anfang des Konzerts 4 Uhr. Einlass 3 Uhr nachmittag.

Programme à 25 Pf. sind bei den Bezirks-Kassieren, Werkstätt-Delegierten und in unserem Bureau, Urulinerstrasse 27, I. Hof zu haben.

1202

Lobe-Theater.
 Ensemble - Gastspiel.
 „Der Probedandist.“
 Sonntag:
 „Der Probedandist.“
 Beginn der Vorstellung: 8 Uhr.
Neues Sommer-Theater.
 Sonntag, den 1. August 1903:
 Gastspiel von **Willi Rohland**
 vom Berliner Theater
 und des Kgl. Hof-Schauspielers
Hermann Vallentin
 vom Kgl. Hoftheater in Wiesbaden.
 „Giehung zur Ehe.“
 Komödie in 3 Akten von
 Otto Erich Hartleben.
 „Hilff mir.“
 Ein Mordmischerchen von
 Rudolf Presber.
 Anfang 8 Uhr.
 Sonntag, den 2. August 1903:
 „Alt-Heidelberg.“

Zellgarten.
 Dir. H. Krsinski.
 Sommer-Variété
 im Garten
 Ab 1. August täglich:
Vorstellung.
 12 vollständig neue Debüts
 unter anderem:
Don Carlos
The Wamley's
Liddy Waldow
Gisella Andree
Garry Latroff
Geschw. Ortero
Werner Goldmann.
 Entree
 nur 10 Pfg.
 Reserviert 20 Pfg.
 Anfang 7 Uhr.

Pantke's
 Etablissement.
 Dir.: Frau M. Pantke.
 Kaffeehalle der Elektrizität.
 Täglich: 1156
Gr. Variété-
Vorstellung.
Grosser
Ringkampf
 von **Carl Saff**,
 Meisterkämpfer v. Breslau.
 Anfang 8 Uhr.
 Entree 20 Pf.
 Sonntag: Anfang 4 Uhr.

Konzert-Haus
„flora“
 (im prachtvollen Garten)
 Heute u. folgende Tage:
Frei-Konzert
 der weltberühmten
Damen-Kapelle
„Victoria“
 Bedienung:
Frische Münchnerinnen.
 Entree frei!
Vorzügliche Küche.

Pfänder
 wegen Aufgabe des Pfand-
 leihamts sofort abholen. [1206]
Reibstirn
 Friedrich Wilhelmstrasse 67.

Achtung!
Dominikaner.
 Erster Sonntag:
Wilh. Eyle's
Leipziger Sänger
 Dir.: Eyle & Schmidt.
 Anf. 5 Uhr. Entree 20 Pf.
 Vormittag von 11-1 Uhr:
Gr. Matinée
 ohne Entree.

Sehnmädchen gesucht von
Johanna Müller, Reuschstr. Nr. 45, Hof I.
Mädchen
 die im Nähen von Männer- und Frauen-Geweben geübt sind,
 finden Beschäftigung bei
Johanna Müller, Reuschstr. 45, Hof I.

Wohin? Wohin?
 Warum müde Beine laufen, das Schöne liegt so nah!
Schönster Garten:
Kurgarten, Pöpelwitz.
 Frei-Konzert,
 Kinder-Belustigungen, Tanz etc.
 Speisen u. Getränke in bekannter Güte.
 Jeden Sonntag: **Eisbeinessen.**
 Es ladet ergebenst ein Der Wirt.

Breslauer Genossenschaftsbäckerei
 E. G. m. b. H.
 Sonntag, den 9. August, vormittags 9 1/2 Uhr:
Außerordentliche
General-Versammlung
 im Gewerkschaftshaus, Margarethenstr. 17.
 Tagesordnung:
 1. Weiterberatung bezw. Beschlußfassung über den Revisionsbericht.
 2. Erfahrungen in den Aufsichtsrat.
 3. Geschäftliches.
 Die Mitglieder sind hierdurch eingeladen.
Der Aufsichtsrat.

Trauer-Hüte in größter Auswahl zu billigsten Preisen. 1016
R. Grünzweig, Friedrich-Wilhelmstr. 9
 part. u. I. Etage.

100 Arbeiter finden
 sofort im neuen Kredithaus
Max Biermann,
 51 Ring 51, 1. Etage,
 (neben der Stadtgasse)
 zu spottbilligen Preisen und stannend geringster
 Anzahlung ihren Bedarf in
Möbeln, Spiegeln, Polsterwaren,
Betten,
Herren-Anzügen, Ueberziehern,
Kinderwagen. 1210

Strohütte
 spottbillig 1183
Carlsplatz 2, I. Et.

Hausierer
 welche möglichst schon gefüllt
 geschützte Artikel abgeben,
 können einen 1209
 leicht veräuß. Gegenstand
 mit zum Vertriebe erhalten.
 E. v. A. S. 2148 Gey. d. St.

Kehe Sonntag mittag zurück.
Dr. Albert Sachs.
 1214

Anzüge
 modern, 10 1/2 M. dauerhaft
 Stoffhosen - Knabenanzüge
 3 M. elegant. - Anzüge n. Maß
 18 M. gutstehend. 1113
Anzug-Fabrik, Wallstrasse 17a, II.,
 auch Sonntag von 11-2 Uhr.
Nähmaschine
 gut nähend, für 20 Mk.
Salo Freund, Dreitestr. 4/5.

Möbel und Polsterwaren.
 reell u. a. billigt, aus erster Hand
 bei Gebr. Schreiber, Tischler- und
 Tapeziermeister, Vincenzstr. 24.
Große Auswahl. 1192

H. Migula.
 Friedr.-Wilhelmstr. 3, Schmiede-
 brücke 11, Bismarckstr. 22,
 Neue Taschenstrasse 13 und
 Ohlauerstr. 29, neben Café Kaina

J Kaluza,
 Schuhmachermstr., Hirschstr. 17
 empfiehlt sein großes
 Lager von
Schuh-
Waren
 für Herren, Damen
 und Kinder. Ganz
 besonders aufmerksam mache ich
 alle meine Freunde und Bekannte
 auf mein kolossales, in all. Größen
 sortiertes Lager an gelber Ware.
 Preise fest, aber äußerst billig.

15-20%
 unter bisherigem Preise
Männer- Hemden
Frauen- und
Kinder- Schürzen,
Unterröcke, Jacken,
Sommer-Handschuhe
Helene Koehler,
 Kurze Gasse 24, rote Fassade.

Hut-Hanke
 Friedrich-Wilhelmstrasse 23
 empfiehlt Hüte, nur gute, reelle
 Da erüden für Herren und Knaben.
 Mützen, Stöcke, Schirme
 zu billigsten Preisen.

Schmitz,
 Schlossohle 6, Matthiassstr. 45.
 Eigene Emailier-Anstalt.

Stempel, Petschäfte, Schablonen, Kl. Druckerlein, Siegelmarken
 am billigsten bei
M. Hübsch,
 Wintermarkt 97
 (Bude), Ringede
 Musterbuch mit Preisangabe gratis.

Achtung!
 Spazierstöcke, Cigarrenspitzen,
 Tabakpfeifen nebst Einzeltheilen,
 Cigaretten - Etuis, Tabakdosen,
 Feuerzeuge, Cigaretten - Masch.
 und Stopfer, Cigaretten-Tabake,
 Papiere u. -Hüllen etc. Cigarren u.
 Cigaretten, Rauch-, Kau- und
 Schnupf-Tabake, stets vorzüglichste
 Qualitäten. Sehr empfehlenswert:
 Cigaretten „Porta“ No. 54, Qualität einer
 7 1/2 Pfg.-Cigarette, 10 Stk. nur 60 Pfg.
 Cigaretten „Triumph“ No. 20, vorzüglich
 6 Pfg. - Qualität, 10 Stk. 50 Pfg.
 Cigaretten Nr. 13 Korporation, Qualität
 einer 5 Pfg.-Cigarette, 5 Stk. nur
 20 Pfg. 831

Bekanntmachung!
 Telephon 9199.
Der Arbeitsnachweis
 der Breslauer Klempner-Gesellen
 befindet sich
Neue Oberstrasse 13a, ptr.
 Die Arbeitsvermittlung ist unentgeltlich.
 Arbeitsstunden: Vormittags 9-10 1/2 Uhr, nachmittags von 5-7 Uhr,
 Sonntags von 10-11 Uhr.
 Auswärtige Arbeitgeber erhalten, soweit Arbeitskräfte vorhanden
 sind, dieselben jederzeit gern zugewiesen.
Der Altgeselle M. Pischel. **Die Aufsichtskommission F. Schneidewind.**
 Vorwerkstrasse 15, I. Etage.

Kinderwagen, Sportwagen,
Kasten- u. Leiterwagen,
Wasch- und Reisekörbe
 am besten und billigsten bei
F. Konetzny, Liegnitz.
 Filiale:
Breslau, Ring 56, I. Etage.
 Raschmarktseite. 1132
 Verkauf zu Fabrikpreisen.

Arbeit!
Kredit **Handwerker!**
 erhält bei uns **Bürger!**
Jedermann!
Möbel
 Betten, Polsterwaren
 Kinderwagen
 Herren- und Damen-Konfektion
 Manufakturwaren etc.
 mit wöchentlicher Abzahlung von **1 M. an**
Möbel- und Waren-Kredit-Haus
Schröter & Co.
 Inhaber: L. Frühling
 nur Neue Schweidnitzerstrasse 16, I. Etage
 im Palast-Restaurant. 1205
Kunden ohne Anzahlung.

Coulante Bedingungen, civile Preise.
 Ersatzteile für sämtliche Fabrikate am Lager.
Max Kluge, Harnasgasse 4/6.
 343

Grösstes Fahrradhaus am Orte.
Emallierungs- u. Vernickelungsanstalt.
Grösste Reparaturwerkstatt.
Max Kluge, Harnasgasse 4/6.
 343

